

DONNERSTAG, 26. JUNI 2025 | A.Z. 6203 SEMPACH STATION

29
06
25

GEDENKFEIER SEMPACH 2025

OFFIZIELLE FESTZEITUNG

Lasst hören von kühner Frauen Heldenstreit

FRAUENGESCHICHTE DIE VERGESSENEN HELDINNEN DER SCHWEIZER SCHLACHTEN



Heldentum war nie ausschliesslich Männersache, wie Beispiele aus der ganzen Schweiz zeigen.

Auch die Frauen könnten in der Schlacht bei Sempach mitgewirkt haben. Das zeigt ein Ausflug in die heroische Geschichte der Schweizerin.

Karikatur Franziska Kaufmann

Krieger, Hellebarden, Helden – so kennt man die Schlacht bei Sempach. Doch erzählt wird meist nur die eine Hälfte der Geschichte: die der Männer. Und die Frauen? Die haben sicher nicht einfach Däumchen gedreht.

Wer in Sempach aufgewachsen ist, kennt sie zur Genüge: die Geschichten von mutigen Eidgenossen und blutigen Schlachten. Über Generationen weitergetragen, leben sie fort – in Chroniken, Liedern und Denkmälern. Doch was taten die Frauen, während ihre Männer, Söhne, Brüder und Väter in die Schlacht zogen? Welche Aufgaben übernahmen sie – und wie prägten sie ihre Zeit auf ihre Art und Weise? Ein Ausflug in die heroische Vergangenheit der Schweizerin.

MEHR ALS HAUS UND HOF

Sempach um 1386: Frauen waschen Leinentücher am Bach, Männer treiben die Vieherde ans Seeufer – eine idyllische Vorstellung. Doch ob es im Mittelalter tatsächlich eine solch ausgeprägte geschlechtsspezifische Arbeitsteilung gab, ist laut dem historischen Lexikon der Schweiz umstritten. Es wird aber davon ausgegangen, dass Männer risikoreiche, körperlich schwere und vom Wohnort entfernte Tätigkeiten übernahmen, etwa in der Forstwirtschaft, beim Pflügen oder Kämpfen. Frauen sorgten für Ernährung, Wasser, Vorräte, Hygiene, Pflege und Kleidung – und sie halfen bei der Feldarbeit, zogen Gemüse, hielten Klein- wie auch Grossvieh und kümmerten sich um Haus und Hof. Die Liste beider Geschlechter geht weiter – Überlebenssicherung war schliesslich Gemeinschaftsaufgabe.

Die Familie galt im Mittelalter als wichtigste soziale und wirtschaftliche Einheit. Der Ehemann war als Vormund («Munt») für Frau und Kinder zuständig. Frauen hatten zwar eingeschränkte Rechte, konnten aber Besitz mit in die Ehe bringen, erben oder teilweise eigenes Vermögen verwalten. Besonders Witwen verfügten über das sogenannte Wittum (eigenes Gut) – und viele gingen eigenen Erwerbstätigkeiten nach. Bildung war meist Klosterfrauen vorbehalten, die dort zu einflussreichen Persönlichkeiten werden konnten.

DIE «MACHERINNEN» VON DAMALS

Dass Frauen auch im Krieg nicht tatenlos blieben, zeigen zahlreiche Beispiele:

Im Val Lumnezia erwa bombardierten Frauen – ihre Männer waren anderweitig im Krieg verstrickt – im Jahr 1352 die nahenden Feinde mit Steinen und drängten sie damit zurück. Bis heute erinnert man sich an die famose «Schlacht von Porclas» (Frauentor). Auch bei der Schlacht am Stoss 1405 kämpften «sogar Frauen» mit, wie Chronisten damals vermerkten. Viel Mut bewiesen auch die Frauen von Fahrwangen und Meisterschwanden im Jahr 1712: Während des Villmergerkrieges zogen sie lärmend durch die Wälder und liessen den Feind glauben, es handle sich um eine Armee. Der bekanntesten Schweizer Kriegsheldin gedenkt man in Genf: Catherine Royaume (auch «Mère Royaume») habe 1602 feindliche Truppen, welche die Stadt einnehmen wollten, mit heisser Suppe beschüttet und Alarm ausgelöst. Und im militärischen Tross der frühen Neuzeit waren Frauen fester Bestandteil des Kriegsalltags: Sie wuschen, flickten, kochten, pflegten Verwundete, verkauften Proviant – manche begleiteten ihre Männer, andere verdienten sich ein eigenes Auskommen. Nicht selten boten manche auch sexuelle Dienstleistungen an. Einflussreiche Frauen wie Katharina von Wattenwyl – Spionin für den Sonnenkönig – oder Maria

Jakobea Zurlauben aus Zug, die als «Frau Hauptmännin» Söldner anwarb, zeigen, wie Frauen auch an militärischen Entscheidungen beteiligt waren. Später beteiligte sich mit Gilberte Schneider-Montavon eine Schweizerin auf ihre eigene Weise am Krieg: Während des 1. und 2. Weltkrieges kümmerte sie sich als Kellnerin um das Wohl der Soldaten und wurde als «La petite Gilberte» zum Soldatenidol und Symbol weiblicher Solidarität. Bis heute singt man im Schweizer Militär das im Winter 1915/16 von den Entlebucher Militärmusikern Robert Lustenberger und Oskar Portmann komponierte Lied zu ihren Ehren.

WINKELRIED HIELT MEHR ALS HELLEBARDEN

Das Idol und Inbegriff der Schlacht bei Sempach ist freilich Arnold Winkelried. Der Mythos um seine selbstlose Tat habe sich aber erst später entwickelt, wie Historiker Kurt Messmer im Rahmen früherer Ausgaben dieser Gedenkfeierbeilage anschaulich erläuterte. So habe der Burgrechtsstreit (1477–1481) massgeblich zur Entwicklung der Heldengeschichte beigetragen. Solche Erzählungen dienten dazu, die Eidgenossenschaft in einer Zeit politischer Spannungen zu stärken und das Gemeinschaftsgefühl zu bewahren. Einen schriftlich belegten Namen erhielt der Held der Schlacht bei Sempach erst 1533. In der ersten gedruckten Fassung des Halbsuterlieds stand

nämlich: «Ein Winkelried der seit (...) min arme kind und frouwen.»

IST HELDENTUM NUR MÄNNERSACHE?

Der Held ist männlich. Bis heute wird Heldentum eng mit Männlichkeit verknüpft. Auch «Gewalt» ist kein geschlechtsneutraler Begriff – zumindest nicht in der gesellschaftlichen Wahrnehmung. Bereits um das Jahr 1500 schrieb der Mailänder Humanist Balbus über Schweizer Krieger, sie müssten ihre Kameraden «niedermetzeln», falls sich diese feige verhalten – nur so bewahre man den Mut im Angesicht des Todes. Die Erwartung: Männer kämpfen, verteidigen, sterben – und werden dafür geehrt. Doch Heldentum war nie ausschliesslich Männersache, wie die genannten Beispiele aus der ganzen Schweiz zeigen. Eine umfangreiche Forschungsarbeit von Cornelia Brink und Olmo Gözl (Compendium heroicum, 2022) ergab aber: Weil Gewalt traditionell als männlich gilt, wird heroisches Handeln bei Frauen oft nicht anerkannt – obwohl es existiert. Dieses Muster wird heute von Soldatinnen und Heldinnen in der Popkultur durchbrochen. Diese bilden dadurch künftigen Heldinnen eine Gasse, damit deren Taten auch für kommende Generationen sichtbar bleiben.

FRANZISKA KAUFMANN

FRONTBILD

Nidwalden ist der diesjährige Gastkanton der Gedenkfeier. Er zeigt sich von seiner schönsten Seite: Wiesen, Berge, Dörfer und See.

Foto Geri Wyss

Quellen: Swissinfo, Schweizerisches Nationalmuseum, Historisches Lexikon der Schweiz, Nidwaldner Museum, Compendium Heroicum

Viele Jugendliche sind in ihrer Gegenwart gefangen

FESTREDNER PROFESSOR PETER GAUTSCHI ZUR ERINNERUNGSKULTUR, WISSENSVERMITTLUNG UND SEINER FESTANSPRACHE



Professor für Geschichtsdidaktik Peter Gautschi.

Foto Otto Schmid

Der diesjährige Festredner der Gedenkfeier, Peter Gautschi, kennt sich als Professor für Geschichtsdidaktik nicht nur bestens mit den Wirren der Vergangenheit aus, sondern weiss auch genau, welche Bedeutung es hat, sie nachhaltig zu vermitteln.

Herr Professor Dr. Gautschi, als gebürtiger Zofinger hat auch Ihre Heimat einen direkten Bezug zur Schlacht bei Sempach – allerdings aus habsburgischer Perspektive. Haben Sie deshalb, durch die kollektive Erinnerung der Stadt Zofingen, eine andere Sicht auf das Schlachtereignis? Nein, ich denke nicht. Die Geschichte um die Entstehung der Eidgenossenschaft wurde bekanntlich im 19. Jahrhundert geschrieben, um der Schweiz eine gemeinsame Identität zu verschaffen. Dies sollte den jungen Staat über alle Sprach-, Konfessions- und Kulturgrenzen hinweg einigen, was bekanntlich gut geglückt ist. So habe ich erst im Jugendalter realisiert, dass der Stadtheld von Zofingen, Niklaus Thut, in der Schlacht bei Sempach gar nicht für die Eidgenossen, sondern für die Habsburger gekämpft hatte. Dies war aber weniger prägend als der Umstand, dass Zofingen schliesslich nicht habsburgisch blieb, sondern zur Schweiz kam und deshalb deren kollektive Erinnerungen teilt.

Erinnerungskultur betrifft die historische Erinnerung einer ganzen Gesellschaft. Inwiefern kann diese gesteuert werden und sollte sie dies überhaupt? Sie kann und soll gestaltet werden. Wir alle brauchen als Individuen und als Gesellschaften Identitäten: Wer bin ich, woher komme ich? Woher kommen wir, wohin wollen wir? Das sind zentrale Fragen für unsere Gegenwart und Zukunft, zu deren Beantwortung Geschichte und Erinnerung wichtige Beiträge liefern können. Gestalten können wir Erinnerungskulturen mit den Fragen, die wir stellen, oder mit Vermittlungsinszenierungen wie Ausstellungen, Filmen, Jubiläen oder Jahrestagen. – Die Gestaltung

von Erinnerungskulturen hat sich allerdings auf die Angebotseite zu beschränken, muss sich an geschichtliche Objektivität halten, darf nicht überwältigen. Sonst wird sie manipulativ, was leider immer wieder geschieht. Wir sehen dies heute beispielsweise bei Wladimir Putin oder Donald Trump, die unmoralisch mit Geschichte umgehen und ihre falschen Versionen der vergangenen Ereignisse propagieren.

Ebenso wichtig wie die Frage danach, wer Geschichte geschrieben hat, ist, wie diese weitergegeben wird. Welche Punkte sind bei der Vermittlung von historischem Stoff besonders zu beachten? Vermittlung von Geschichte kann mit unterschiedlichen Zielen erfolgen: Sie kann erstens zur Unterhaltung dienen, Geschichte kann zweitens als «Lehrmeisterin für Gegenwart und Zukunft», drittens als Grundlage für wissenschaftliches, kritisches Denken und viertens als Impuls für die Identitätsentwicklung vermittelt werden. Je nach Zielsetzungen sind andere Punkte wichtig. Wenn ich unterhalten will, muss ich spannende Geschichten erzählen. Zur «Lehrmeisterin» wird Geschichte, wenn ich Vergleiche zur Gegenwart ziehe. Zum wissenschaftlichen, kritischen Denken trägt sie bei, wenn ich Ereignisse aus verschiedenen Blickwinkeln betrachte. Und zur Ausdifferenzierung von Identitäten tragen Geschichten zu einzelnen Menschen bei, um deren Handlungsspielräume zu erkunden.

Was macht die Schlacht bei Sempach zu einem besonderen historischen Erinnerungsort in der Schweiz? Dazu tragen zwei Gründe bei: ein historischer und ein erinnerungskultureller. Zum einen war das Ergebnis der Schlacht historisch bedeutsam: Der Sieg der Eidgenossen schwächte Habsburg-Österreich so sehr, dass sie ihre Macht in den Gebieten südlich des Hochrheins langfristig nicht verteidigen konnten. Dies ermöglichte den eidgenössischen Orten, zum Beispiel

Luzern und Bern, sich ins heutige Mittelland auszudehnen. Zum anderen tragen die gelebten Erinnerungskulturen über die Jahrhunderte hinweg dazu bei, dass Sempach ein besonderer Erinnerungsort wurde. Bereits wenige Jahre nach der Schlacht wurde die Schlachtkapelle St. Jakob geweiht. Dann spielte und spielt die Schlachtjahrzeit eine grosse Rolle im Alltagsleben der Region. Zudem wurde die Schlacht in den grossen Chroniken von Schilling und Tschudi ausführlich dargestellt, obwohl bekanntlich kaum zeitgenössische Quellen über die Schlacht berichten. Schliesslich wurden die Erzählungen zur Schlacht von Sempach im 19., 20. und 21. Jahrhundert für politische und kulturelle Zwecke gebraucht, sei es zur Nationalstaatenbildung, zur geistigen Landesverteidigung oder zur Beeinflussung des Verhältnisses der Schweiz zu Europa.

In vergangenen Jahren kam die Schlachtgedenkfeier immer wieder zwischen die politischen Fronten. Inwiefern ist dies auf ein unterschiedliches Geschichtsverständnis zurückzuführen? Grundsätzlich ist normal, dass wir unterschiedlich mit Geschichte umgehen, und gut, wenn über Geschichte diskutiert wird. Allerdings ist wichtig, dass die Geschehnisse aufgrund der Quellen objektiv erzählt werden, dass Folgerungen nachvollziehbar sind und dass Urteile entlang von moralischen Massstäben gefällt werden.

Wie kann man aus geschichtsdidaktischer Sicht dafür sorgen, dass solche Gedenkanklässe nicht nur rückwärtsgerichtet, sondern auch zukunftsorientiert gedacht werden? Geschichtsdidaktik holt die Menschen in der Gegenwart ab, begleitet sie in die Vergangenheit, erzählt dort wichtige Geschichten, und sie holt die Menschen wieder zurück in die Gegenwart, damit sie nach dieser Zeitreise besser gebildet die Zukunft gestalten können. Solche Zeitreisen gelingen dank spannenden Geschichten, anschaulichen

«Wir alle brauchen als Individuen und als Gesellschaften Identitäten: Wer bin ich, woher komme ich? Woher kommen wir, wohin wollen wir?»

PETER GAUTSCHI

Bildern, hilfreichen Vergleichen, manchmal mit Provokationen, um Neugier zu wecken und das Denken anzuregen. In der heutigen Mediengesellschaft gelingt dies besonders gut mit Spielfilmen, Videogames oder mit Augmented Reality.

Viele Mythen ranken sich um die Schlacht bei Sempach, etwa die Figur Arnold Winkelried. Wie sollte man Ihrer Meinung nach mit solchen Legenden in der öffentlichen Geschichtsvermittlung umgehen? Geschichte hat die grosse Kraft, Phänomene zu dynamisieren, in einen Zusammenhang zu stellen und sie nicht einfach als gegebene Tatsachen zu verstehen: Was war vorher? Was geschah danach? Wer hat welche Interessen? – Gerade Legenden bieten eine gute Gelegenheit, einen «Einblick in die Geschichtsfabrik» zu bekommen, wie der kürzlich verstorbene Historiker Kurt Messmer es formuliert hat. Bekanntlich gibt es weder zeitgenössische Text- oder Bildquellen zur Schlacht bei Sempach. In der Chronik der Stadt Zürich, die acht Jahre nach der Schlacht verfasst wurde, steht nichts zu einem eidgenössischen Helden, und auch 90 Jahre danach findet sich der Name «Winkelried» noch nicht. Der taucht erst im Halbsuterlied 1533 auf und verbreitet sich danach über die Chronik von Ägidius Tschudi. – Ich finde also wichtig, die Legenden zu erzählen und gleichzeitig zu zeigen, wie sie entstanden sind und wozu sie dienen sollten.

Bei der Schlacht bei Sempach fallen Winkelried und Co. heutzutage als Zeitzeugen weg. Welche Zeitzeugen sollten Ihrer Meinung nach heute unbedingt noch angehört werden, bevor auch sie nicht mehr zu erreichen sind? Wir haben eben die Web-App «Fürsorge oder Zwang» veröffentlicht, wo Menschen zu Wort kommen, die vor Kurzem noch Fremdplatzierungen und fürsorgliche Zwangsmassnahmen erlebt haben. Dies ist ein dunkles Kapitel unserer Geschichte, und die Erzählungen dieser Menschen sind bewegend, erschreckend, erhellend: Wie gehen wir als Gesellschaft mit Menschen um, deren Schicksal sie an den Rand bringt? Solche Gruppen von Menschen gibt es auch heute. «Man erkennt den Wert einer Gesellschaft daran, wie sie mit den Schwächsten ihrer Glieder verfährt», hat Gustav Heinemann festgestellt. Deshalb gilt es, die Stimmen, Gesichter und Geschichten dieser Menschen zu sichern.

Wie kann man junge Menschen für die Auseinandersetzung mit Ereignissen wie der Schlacht bei Sempach begeistern – ohne in Folklore oder Patriotismus abzugleiten? Viele Jugendliche heute sind in ihrer Gegenwart gefangen. Die Zukunft scheint für sie wegen der Kriege und der Umweltzerstörung bedrohlich, weshalb sie sich nicht damit

beschäftigen mögen. Und die Vergangenheit scheint keine Antworten auf ihre grossen Fragen bereitzustellen. Diese Gefangenheit in der Gegenwart gilt es, mit Geschichte aufzulösen und Jugendliche neugierig zu machen: Wieso zog Niklaus Thut in den Krieg? Was bedeutete dies für diejenigen, die in Zofingen zurückblieben? Wofür würdest du in den Krieg ziehen, wofür nicht? – Auf diese Weise merken Jugendliche, dass Menschen im 14. Jahrhundert ähnliche Fragen hatten wie wir heute. Aber die damalige Zeit war eine andere und bot andere Handlungsmöglichkeiten.

Was ist Ihnen besonders wichtig, in Ihrer Festrede ansprechen zu können? Geschichte kann schaden und nützen. Uns in der Schweiz hat eine gemeinsame Geschichte geholfen, eine direkte Demokratie aufzubauen, in der wir im Grossen und Ganzen frei und sicher sind sowie vom Staat entlang von Gesetzen gerecht behandelt werden. Freiheit, Sicherheit und Gerechtigkeit sind bedrohte Werte, die wir immer wieder neu erschaffen und sichern müssen. Geschichte hilft, dies zu erkennen, und kann auf diese Weise als Kitt unserer Gesellschaft dienen.

INTERVIEW RAMON WOLF

LERNEN, GESCHICHTE ZU VERMITTELN
Der gebürtige Zofinger Peter Gautschi bildete sich nach seiner Ausbildung zur Primar-, Real- und Sekundarlehrperson und anschliessender Lehrtätigkeit mit einem Studium in Geschichtsdidaktik fort. Seit 2011 war er Professor für Geschichtsdidaktik an der Pädagogischen Hochschule Luzern tätig und baute dort unter anderem das Institut für Geschichtsdidaktik und Erinnerungskulturen auf, welchem er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2024 als Leiter vorstand.

Ein Haus für Gott und für die Menschen

SEMPACH KURZE BAU-, SANIERUNGS- UND RENOVATIONSGESCHICHTE DER PFARRKIRCHE ST. STEFAN



Bauen, sanieren, renovieren – 200 Jahre Baugeschichte der Pfarrkirche Sempach.

Kircheninneres nach dem Innenumbau 2025.

Fotos zVg



Situationsplan mit alter und neuer Kirche 1827.



Sanierung des Turmhelms im Jahre 1934.

In diesem Frühjahr wurden die Arbeiten bei der Innenraum-Umgestaltung der Pfarrkirche St. Stefan, Sempach, fertiggestellt. Ziel war es unter anderem gewesen, die Pfarrkirche künftig für kirchliche und weltliche Anlässe unterschiedlichster Art flexibel nutzen zu können.

Zwar bleibt die räumliche Nutzung hauptsächlich liturgischen Verrichtungen vorbehalten. Allerdings werden während der Ämter, Gottesdienste etc. kaum mehr sämtliche der mehreren 100 Sitzplätze besetzt. Eine Verkleinerung des Sitzplatzangebotes kombiniert mit der erwähnten flexibleren Nutzung des Kirchenraumes war somit naheliegend.

Ein nicht ganz einfaches Bauvorhaben, das gemäss der Projektidee liturgischen ebenso wie ganz praktischen Anforderungen zu genügen hatte, darüber hinaus wichtigen Aspekten der Denkmalpflege verpflichtet war und schliesslich auch eine umfassende technische Ertüchtigung beinhaltete; nicht die erste und gewiss nicht die letzte Renovation in der nun bald 200-jährigen Geschichte der Pfarrkirche St. Stefan.

DER BAU DER NEUEN PFARRKIRCHE ST. STEFAN IM FRÜHEN 19. JAHRHUNDERT

Der langwierige Weg von den ersten Ideen des Baus einer neuen Pfarrkirche bis zu deren Weihe durch Bischof Josef Anton Salzmann am 27. August 1831 ist bekannt und wird hier nur kurz nachgezeichnet.

Am 21. Mai 1804 beschlossen die Kirchengenossen von Sempach den Bau einer neuen Pfarrkirche. Dies, nachdem sich der Sempacher Leutpriester Josef Anton Corragioni d'Orelli bereits 1790 Gedanken über die Finanzierung eines möglichen Kirchenneubaus gemacht hatte. Jetzt, 1804 und in den darauf folgenden Jahren, trat der schlechte bauliche Zustand vor allem des Schiffs der alten Pfarrkirche noch deutlicher zutage. Besonders problematisch war der zerschnittene Dachstuhl, der die Kirchenmauern sukzessive nach aussen drückte. Wasser drang ein und Teile der Dachbalken faulten rasch ab. Gleich in zwei Berichten, 1813 und 1824, hielt der Kleine Rat von Luzern angesichts des nach wie vor pendenden Neubauprojekts fest, dass die Gläubigen die Kirche nicht ohne Gefahr mehr betreten könnten.

Weitere Gründe drängten zum Kirchenneubau, doch erst in den 1800er-Jahren vorgelegte Projektpläne gelangten nicht zur Ausführung. Überhaupt stand das Projekt während langer Zeit unter einem schlechten Stern. Man war sich sowohl seitens der Planung als auch der Entscheidungssträger uneinig sowohl bezüglich des genauen Standorts als auch der konkreten baulichen Ausgestaltung der neuen Kirche. Die Baukommission mit Vertretern aus Sempach, Hildisrieden und Neuenkirch agierte schwerfällig und hielt sich regelmässig mit der Ausgestaltung der Finanzierungsanteile aus den jeweiligen Orten auf. Dass der verantwortliche Baumeister, Josef Purtschert, 1810 verstarb, war dem Projekt ebenso wenig dienlich wie die ökonomisch schwierigen 1810er-Jahre (Jahr ohne Sommer 1816). Keinen Effort zeitigte schliesslich die Genehmigung eines Kirchenneubaus auf ungefähr dem Gebiet der heutigen Schulhäuser durch den Kleinen Rat von Luzern

1813. Erst die 1827 obrigkeitlich verordnete Einsetzung einer kleineren, agileren Baukommission brachte wieder Schwung in das Projekt. Im Februar 1828 wurden Grösse und Lage der neuen Kirche verbindlich festgelegt, im September 1829 erfolgte bereits die Aufrichte und rund zwei Jahre später hielt man – wie gesehen – Weihe.

DIE RENOVATIONS- UND SANIERUNGSPROJEKTE DES 19. ...

Erste «Nachbesserungen» erfuhr die von den Tiroler Baumeistern Josef und Franz Händle geplante und realisierte Kirche bereits in den Folgejahren. In diese Zeit fielen etwa die Einrichtung der neuen Orgel durch Franz Anton Kiene oder das Anbringen der Sonnenuhr von Clemens Purtschert, Kapuzinerpater auf dem Wesemlin, auf dem sogenannten Frontispiz an der Westfassade. Noch etwas später, 1855, erhielt dieselbe Westfassade die drei prominenten Standbilder mit Abbildungen von Jesus, Maria und Josef aus der Werkstatt des Büroner Künstlers Joseph Amberg.

1859 und 1860 erfolgte dann erstmals ein Ersatz von einem Teil der Schindeln, mit denen der Kirchturm gedeckt gewesen war. Im selben Zeitraum wurden auch das sturmbeschädigte Turmkreuz wiederbefestigt, verschiedene Dachdecker-, Decken- und Malerarbeiten vorgenommen und der Kanzelhut repariert. Dieser hatte sich – offenbar unfachgemäss montiert – zwischenzeitlich «sehr geneigt».

Zu einem grösseren Renovationsprojekt kam es unter Pfarrer Jakob Hüßler 1885/1886 auf die 500-Jahres-Feier «Schlacht bei Sempach» hin. Nebst dem man aussen umfangreiche Verputzarbeiten vornahm, wurde der Innenraum signifikant «aufgefrischt». Unter anderem wich der unebene Sandsteinboden rechteckigen Zementplatten, Seitenbänke ergänzten bis auf Weiteres die Kirchenbestuhlung und das Kirchenschiff zierte fortan schmuckes Wandtäfer.

... UND DES 20. JAHRHUNDERTS

Bis zu den ausgehenden 1950er-Jahren belies es der Kirchenrat bei verschiedenen kleineren Renovationsprojekten.

Grösseren Ausmasses war die Aussenrenovation von 1960/1961 unter der Federführung von Architekt Josef Wey, Sursee. Mit Bestandteilen der Renovation waren der Ersatz des beschädigten Mauerwerks, das Entfernen der ringsum die Kirche angeordneten Grabdenkmäler und die komplette Erneuerung der Kirchenbedachung. Schon bald darauf folgten die Ergänzung und Neuabstimmung des Kirchengeläuts (1967) und noch im selben Jahrzehnt die bis in die jüngsten Jahre letzte Innenrenovation. Seit 1968 zierte zum Beispiel ein neuer Kirchenboden das Schiff oder den Chor ein Plattenbelag aus Allgäuer Sandstein.

Noch einmal, 2000, wurden am Kirchenäusseren Renovationsarbeiten vorgenommen, bevor die oberwähnte jüngste Innenrenovation den Reigen an Umbauten in und an der Pfarrkirche Sempach vorerst beschloss.

ALT? NEU?

Seit dem Kirchenbau vor beinahe 200 Jahren wurden somit verschiedenste bauliche Anpassungen vorgenommen, und dennoch hat das Gotteshaus St. Stefan seinen Charakter erstaunlich gut bewahrt. Das Kirchenäussere als solches etwa erfuhr vor allem Erneuerungen von marode gewordener baulicher Substanz, ohne dass sich dadurch an deren Gestalt etwas geändert hätte.

Aber auch im Kircheninneren, das – wie bei der jüngsten Renovation – im Laufe der Jahrzehnte doch signifikantere gestalterische Änderungen erfuhr, ist vieles beim Alten geblieben. Das Hochaltarbild «Jesus am Kreuz», gefertigt vom Zuger Künstler Josef Menter, beispielsweise ist immer noch das ursprüngliche. Und es sind nach wie vor die weiss gefassten Statuen der Apostelfürsten, die den Hochaltar flankieren. Selbstverständlich vermitteln auch die überdauernden klassizistischen Stilelemente, das relative flache Tonnengewölbe zum Beispiel, die nur wenig ausgeprägte Stuckierung oder die grau marmorierten Pilaster mit ihren ionischen Kapitellen ein Gefühl der Vertrautheit.

Gewiss werden noch weitere Renovationen und Sanierungen folgen. Und ebenso gewiss wird die jeweils erneuerte Sempacher Pfarrkirche St. Stefan immer die alte bleiben.

ANDRÉ HEINZER



Glockenerneuerung 1967.

Gastgemeinde Root – seit 2005 in neuer Gestalt

GASTGEMEINDE JÜNGSTE GEMEINDEFUSION IM KANTON LUZERN



Gemeinde Root, Ansicht von Osten.

Fotos Otto Schmid



Kapelle Michelskreuz in Root.

Die diesjährige Gastgemeinde Root besteht in ihrer heutigen Form erst seit dem 1. Januar dieses Jahres. Die beiden Gemeinden Honau und Root haben sich auf diesen Termin zur neuen Gemeinde Root zusammengeschlossen und bilden damit die jüngste und vorläufig letzte Fusionsgemeinde im Kanton Luzern.

DIE GEMEINDEREFORMEN IM KANTON LUZERN

Mit einem mittlerweile legendären «Paukenschlag» hatte die Luzerner Regierung 1997 unter dem Namen «Luzern '99» eine grosse Verwaltungsreform eingeleitet, die unter anderem auch eine grundlegende Reform der Gemeindestrukturen beinhalten sollte. Es sollten grössere und leistungsfähigere Gemeinden entstehen: Ab einer Grösse von etwa 3000 Einwohnerinnen und Einwohnern, so glaubte man anfänglich, sollten Gemeinden in der Lage sein, ihre Aufgaben selbstständig und effizient zu lösen und genügend Personal für ihre Behörden zu finden. Luzern '99 war ein lange herausgezogener Befreiungsschlag, mit dem chronische Haushaltsdefizite, ein aus dem Ruder gelaufener Finanzausgleich und eine ineffiziente Verwaltung überwunden werden sollten. Die Gemeinden begegneten der Idee zunächst mit grosser Skepsis, bis im März 2000 ein Planungsbericht zur Umsetzung vorlag, der unter anderem auf die umstrittene Mindestzahl

von 3000 Einwohnerinnen und Einwohnern verzichtete und die Grundlagen schuf für das umfassende Umsetzungsprojekt «Gemeindereform 2000+». Mit dieser Reform sollten jetzt nicht nur die Gemeindestrukturen gestrafft, sondern auch ein neuer Finanzausgleich geschaffen, die Aufgaben neu verteilt und die Gemeinden durch ein neues Gemeindegesetz insgesamt gestärkt werden. Mit dem Zusammenschluss von Beromünster und Schwarzenbach auf dem 1. September 2004 startete die Reihe der vom Kanton geförderten und betreuten Gemeindefusionen, die bis heute zu einer Reduktion von ursprünglich 107 auf 79 Gemeinden geführt haben.

DER ZUSAMMENSCHLUSS VON HONAU UND ROOT

Honau war mit rund 570 Einwohnerinnen und Einwohnern eine kleine Gemeinde, die trotz stabilen Finanzen durch die zunehmenden Aufgaben aber langsam an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit geriet und Lösungen für die Zukunft suchen musste. Ein Zusammengehen mit dem grösseren Root war keineswegs zwingend, ergab aber Sinn, zumal man bereits in verschiedenen Formen miteinander kooperierte. Im Mai 2019 reichte ein Initiativkomitee in Honau die Gemeindeinitiative «Zusammengehen von Honau mit anderen Gemeinden im Rontal» ein. Das Initiativkomitee gab dem Gemeinderat den Auftrag,

Vorabklärungen im Hinblick auf eine Gemeindefusion mit den Gemeinden Gisikon und/oder Root vorzunehmen und die Ergebnisse in Form eines Planungsberichts zu präsentieren. Geprüft wurden dabei vier Szenarien, nämlich die weitere Eigenständigkeit von Honau, ein Zusammenschluss Honaus mit Root, ein Zusammenschluss Honaus mit Gisikon und schliesslich eine Dreierfusion aus Honau, Gisikon und Root. Ein Kantonswechsel – immerhin liegt Honau direkt an der Grenze zum Kanton Zug – war schon im Vorfeld von der Luzerner Regierung strikte abgelehnt worden. Schliesslich legte der Gemeinderat von Honau den Planungsbericht der Bevölkerung vor und empfahl, eine Fusion mit der Gemeinde Root zu prüfen, was auch das Komitee, das die Fusion ursprünglich angestossen hatte, befürwortete. Nach langen Verhandlungen konnten die Stimmberechtigten beider Gemeinden schliesslich am 3. März 2024 über die Fusion abstimmen. In Honau stimmten 75,5 Prozent dem Zusammenschluss zu, während in Root sogar 83,7 Prozent ein Ja einlegten, worauf noch am Abstimmungssonntag die Honauer Gemeindepräsidentin Beatrice Barnikol und ihr Rooters Amtskollege Heinz Schumacher den Fusionsvertrag unterzeichneten. Die auch für das Gemeindewesen zuständige Justiz- und Sicherheitsdirektorin Ylfete Fanaj war am Abstimmungssonntag ebenfalls vor Ort und beglückwünschte die Anwesenden zu ihrer zukunftssträchtigen Entscheidung. Sie sehe, so die Regierungsrätin, im Rontal durchaus noch Potenzial für weitere Fusionen.

DIE NEUE GEMEINDE ROOT – EIN DYNAMISCHER WIRTSCHAFTSSTANDORT

Mit dem Zusammenschluss wurde aus der ehemals bevölkerungsmässig kleinsten Luzerner Gemeinde Honau am 1. Januar 2025 ein Ortsteil von Root. Die neu formierte Gemeinde umfasst ein Territorium von 9,9 Quadratkilometern und nimmt damit flächenmässig Platz 44 unter den Gemeinden des Kantons ein. Mit einer Bevölkerung von rund 6600 Personen gehört Root heute zu den mittelgrossen Luzerner Gemeinden und ist, legt man die Kriterien für Gemeindefusionen und die aktuellen Finanzkennzahlen zugrunde, mit Sicherheit in der Lage, die kommunalen



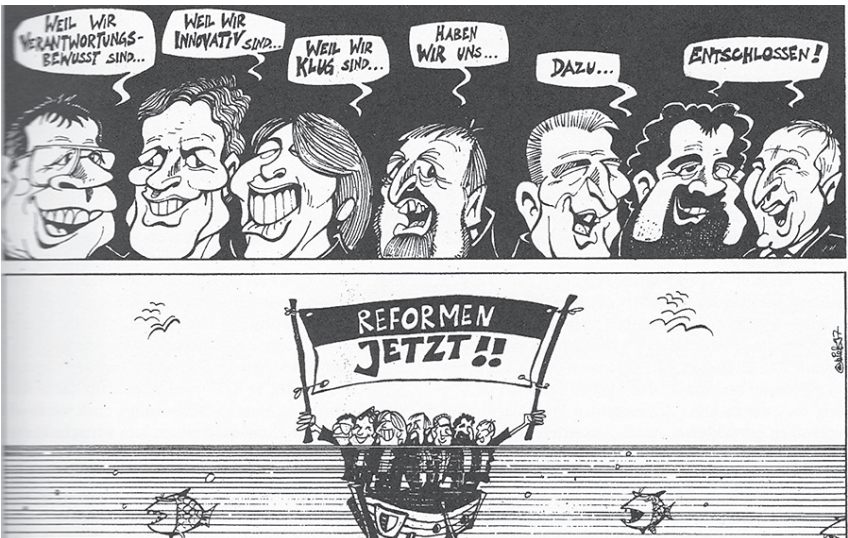
Rooter Steine.

Aufgaben gut zu erfüllen. In der Rontalebene, ideal zwischen Luzern, Zug und Zürich gelegen, profitiert die Gemeinde von einem dynamischen Wirtschaftsraum mit hohem Entwicklungspotenzial, nicht zuletzt für Dienstleistungen. So ist dort beispielsweise das D4 Business Village Luzern beheimatet, das über 2500 Mitarbeitenden in über 100 Firmen alles bietet, was es für das erfolgreiche Schaffen braucht.

Lange bevor Industrie und Dienstleistungen die grossen Wirtschaftsmotoren bildeten, stand der Name Root vor allem für einen beliebten, gut zu bearbeitenden Kalksandstein, der noch heute am Rooterberg östlich der Gemeinde abgebaut wird. Aus Rooter Sandstein bestehen nicht nur unzählige Kirchen und öffentliche Gebäude in der Umgebung, sondern nach einigen Quellen auch die wohl bekannteste Sandsteinfigur der Welt, das Luzerner Löwendenkmal. In Root, genauer in der mit Buchrain geteilten Ortschaft Perlen, wurde 1873 eine Papierfabrik gegründet, die Perlen Papier AG, die heute der grösste Hersteller von Magazin- und Zeitungspapier in der Schweiz ist. Auf dem Gelände der Papierfabrik wurde 2015 auch die moderne Kehrichtverbrennungsanlage der Renergia Zentralschweiz AG in Betrieb genommen, die nicht nur die Papierfabrik mit Prozessdampf versorgt, sondern auch Heisswasser für die Fernwärmenetze

Rontal, Emmen/Luzern und Ennetsee im Kanton Zug sowie Strom für tausende Haushalte liefert. Die Renergia AG ist somit auch ein Kraftwerk – sogar das grösste des Kantons Luzern. Die neue Gemeinde Root bringt somit buchstäblich jede Menge Dynamik und Energie mit sich – und produziert nicht zuletzt auch das Papier, auf dem diese Festzeitung gedruckt worden ist.

JÜRGEN SCHMUTZ



Die reformfreundige Luzerner Regierung (Karikatur von Niels Kneubühler in der NLZ vom 1.2.1997).

© LZ

«Ruhestätte alter Knochen» wird digitalisiert

KIRCHBÜHL DAS BEINHAUS WIRD RESTAURATORISCH UNTERSUCHT



Im Beinhaus wurden die Gebeine verwahrt, die bei der Neubesetzung alter Gräber anfielen.

Ostfassade des Beinhauses mit Torbogen durch die Friedhofsmauer.

Foto Beat Waldispühl



Die möglicherweise älteste fotografische Aufnahme des Beinhauses entstand zwischen 1898 und 1907.

Foto Schweizerische Nationalbibliothek, Eidg. Archiv für Denkmalpflege, Sign. 9465

Wer vom Weiler Kirchbühl gegen die mittelalterliche Kirche St. Martin schreitet, der erblickt rechts des Torbogens zunächst einen kubischen Bau mit steilem Satteldach. Dessen Ostfassade ist in die Friedhofsmauer integriert. Der Eingang des Gebäudes ist gegen die Kirche gewandt und befindet sich zwischen zwei grossen, mit Holzgittern versehenen Fenstern. Im Inneren ist ein einfacher Altar aufgestellt. An den Wänden sind die nur noch fragmentarisch erhaltenen Reste von Wandmalereien zu sehen.

DIE VERWENDUNG ALS BEINHAUS

Weiter oben sind an allen vier Wänden insgesamt sieben menschliche Schädel zusammen mit gekreuzten Oberschenkelknochen in den Wandverputz eingelassen. Über den Schädeln ist jeweils ein Spruch geschrieben, der jedes Mal mit den Worten «Lerne sterben ...» beginnt und auf die gleiche Weise endet.

Diese spezielle «Verzierung» ist ein Hinweis darauf, wofür dieses Gebäude im Jahr 1575 geweiht wurde: Es diente als Beinhaus. Bis 1752 bestatteten die Sempacher ihre Toten ausschliesslich auf dem Kirchbühler Friedhof und erst mit der Einsegnung des Friedhofs bei der Stadtkirche St. Stefan im Jahr 1832 wurde die letzte Ruhestätte auf dem Kirchbühl aufgegeben.¹ Im Beinhaus wurden die Gebeine verwahrt, die bei der Neubesetzung alter Gräber anfielen.

DIE RESTAURIERUNG VON 1956/57

Als das Beinhaus 1956/57 letztmals restauriert wurde, stiess man unter dem Tonplattenboden auf eine grosse Anzahl an Knochen. Gemäss einer Überlieferung waren auf dem Kirchbühler Friedhof und im Beinhaus die Gefallenen der Schlacht von Sempach bestattet worden. Um dies zu überprüfen, liess man die Gebeine anthropologisch untersuchen. Dabei wurde festgestellt, dass sich «unter dem Knochenmaterial Individuen beider Geschlechter und verschiedener Altersstufen (auch Kinder) befinden».² Der St. Galler Anthropologe Erik Hug kam deshalb zum Schluss, dass es sich bei den Toten nicht um gefallene Soldaten, sondern um die mittelalterliche Bevölkerung von Sempach gehandelt haben muss.

Die mobile Ausstattung des Beinhauses wurde in der Restaurierungsphase 1956/57 komplett neu ausgerichtet. Die bisherige Predella (Leuchterbank) des Altars wurde an die Südwand gehängt, die Flügel als zum Hochaltar der Martinskirche gehörig erkannt und dorthin versetzt.³

Schon vor der Restaurierung entdeckte man «Anzeichen von vorhandenen, noch nicht abgedeckten Wandmalereien des 16. Jahrhunderts; an der Südwand rechts vom Beschauer deutliche Spuren von zwei stehenden Heiligengestalten».⁴ Zusammen mit einer grossformatigen Ölberg-Szene an der Nordwand wurden die Malereiester 1956/57 durch den Luzerner Restaurator Georges Eckert von noch aufliegenden Tüncheschichten befreit und anschliessend zurückhaltend retuschiert.

AKTUELLE RESTAURATORISCHE UNTERSUCHUNG

Im Auftrag der Stiftung Pro Kirchbühl wurde das Beinhaus im vergangenen Herbst restauratorisch untersucht. Der Zustand des Verputzes, der Wandmalereiester, des Altars, der Holzdecke, der Sitzbänke, Türen und Fenstergitter wurde überprüft und beurteilt.⁵ Am Verputz wurden die festgestellten Schäden (Hohl- und Fehlstellen, Risse, mit Feuchtigkeit und Salzen belastete Zonen) grafisch erfasst. Diese sogenannten Schadenskartierungen wurden auf der Basis von Orthophotos (verzerrungsfreie, massstabsgetreue Abbildungen) erstellt, die vom

ETH-Doktoranden Mathias Häcki zur Verfügung gestellt wurden. Wie das restliche Ensemble auf dem Kirchbühl hatte Häcki auch das Beinhaus mittels Laserscanner und Photogrammetrie vermessen und digitalisiert.⁶

Anhand der Kartierungen lässt sich das Ausmass der Schäden besser verstehen. So kann festgehalten werden, dass die Sockelzonen aller Wände unterschiedlich hoch mit Feuchtigkeit und bauschädlichen Salzen belastet sind. Die Belastung wird durch einen dichten, zementhaltigen Verputz verstärkt, der 1956/57 im Sockelbereich aufgetragen worden war. Darüber hat sich der jahrhundertealte Kalkverputz überwiegend gut erhalten. Es sind zwar Hohlstellen und Risse vorhanden, doch nur in wenigen Fällen wurde ein Handlungsbedarf festgestellt.

SUBSTANZERHALTENDE MASSNAHMEN

Die Stiftung Pro Kirchbühl plant, noch in diesem Jahr substanzerhaltende Massnahmen am Beinhaus ausführen zu lassen. Diese umfassen die Reinigung der inneren Wandflächen, den Ersatz des salzbelasteten Sockelputzes, die Sicherung des historischen Kalkputzes und der losen Malschichten am Altartafel und der Predella sowie einen Neuanstrich auf den verwitterten Fensterläden und -gittern und der Türe.

Die Wandmalereifragmente bleiben vorerst ausgespart. Der Umgang mit ihnen soll künftig mit dem bedeutenden Malereizyklus in der Kirche St. Martin abgestimmt werden.

BEAT WALDISPÜHL, RESTAURATOR



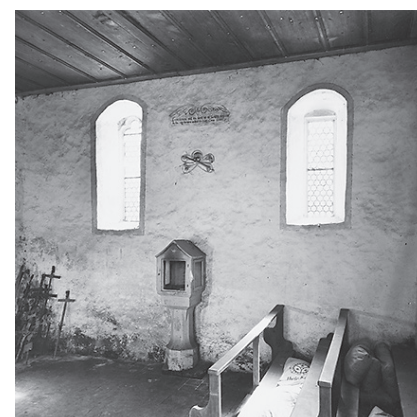
In den Wandverputz eingelassene menschliche Gebeine mit «Memento Mori»-Spruch. Beides erinnert an die Vergänglichkeit des irdischen Lebens.

Foto Beat Waldispühl



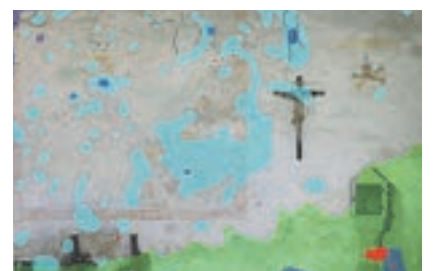
Zustand des Beinhaus-Inneren nach der Restaurierung im Jahr 1957, Blick Richtung Südosten.

Foto Archiv der kantonalen Denkmalpflege LU



Ostwand im Zustand von 1956. Die Totenleuchte stand an der heutigen Position des Altars.

Foto Schweizerische Nationalbibliothek, Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege, Sign. 72014



Kartierung der Verputzschäden an der Nordwand. Hellblau sind stabile Hohlstellen markiert, dunkelblau instabile mit Handlungsbedarf. Als schwarze Linien sind Risse ohne Handlungsbedarf kartiert, als rote Linie solche mit Handlungsbedarf. Grün eingefärbt ist die Sockelzone mit Feuchtigkeits- und Salzscha-

ldgrundlage Orthophoto, Mathias Häcki, ETH



Zustand des Wandmalereifragments «Madonna und zwei Heilige» an der Südwand nach der Restaurierung 1957.

Foto Archiv der kantonalen Denkmalpflege LU



Aktueller Zustand des Wandmalereifragments an der Südwand.

Foto Orthophoto, Mathias Häcki, ETH

1 Adolf Reinle (1956): Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern – Band IV – Das Amt Sursee. Bern: Birkhäuser Verlag, S. 391.

2 Erik Hug (1957): Anthropologische Begutachtung der menschlichen Skelettfunde im Beinhaus Kirchbühl. In: Sempacher Schlachtfeier 1957. Illustrierte Beilage zur Sempacher Zeitung Nr. 27 vom 8. Juli 1957. Sempach Station: Buchdruckerei Schnarwiler.

3 Adolf Reinle (1957): Zur Restaurierung des Beinhauses auf Kirchbühl. In: Sempacher Schlachtfeier 1957. Illustrierte Beilage zur Sempacher Zeitung Nr. 27 vom 8. Juli 1957. Sempach Station: Buchdruckerei Schnarwiler.

4 Adolf Reinle (1956): Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern – Band IV – Das Amt Sursee. Bern: Birkhäuser Verlag, S. 386.

5 Beat Waldispühl (2024): Beinhaus auf dem Kirchbühl bei Sempach – Restauratorische Voruntersuchung, Dagmersellen: Untersuchungsbericht.

6 Mathias Häcki (2024): Von der Digitalisierung eines Denkmals und seiner Geschichte – Die Kirche St. Martin auf dem Kirchbühl wird digital erfasst. Letztjährige Beilage der Sempacher Woche zur Gedenkfeier der Schlacht von Sempach.

«Wir sind weder die Ersten noch die Letzten»

NACHRUF KURT MESSMER VERMITTELTE GESCHICHTE ZEITGEMÄSS UND LEBENSNAH



Kurt Messmer, Festredner der Gedenkfeier 2006, damals noch auf dem Schlachtfeld: «Jede Zeit muss zur unabänderlichen Vergangenheit einen eigenen Zugang finden.» Foto Marcel Schmid

«Dabei bestätigt sich, dass es nur etwas gibt, das spannender als die Geschichte ist, nämlich die Geschichte der Geschichte.»

KURT MESSMER

Völlig unerwartet ist am 7. März 2025 der Emmer Historiker Kurt Messmer gestorben. Er war mit Sempach seit vielen Jahren verbunden – als Autor, Fachberater und Freund.

Kurt Messmer erlag auf einem Ausflug den Folgen eines akuten Organversagens. Mit seinen bald 79 Jahren war er aktiv bis zum letzten Tag. So traf die Todesnachricht seine Familie und einen weiten Bekanntenkreis wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Bei der Abschiedsfeier am 19. März vermochte die stattliche Kirche Gerliswil die Zahl der betroffenen Menschen kaum zu fassen. Ganz in der Nähe dieser Kirche wurde Kurt Messmer am 12. März 1946 geboren. Hier wuchs er auf und erlebte ganz unmittelbar den Alltag eines Fabrikdorfs in Wachstum und Wandel. Am damaligen Lehrerseminar Hitzkirch erwarb er die Ausbildung zum Volksschullehrer. Nach ersten Praxisjahren begann er an der Universität Zürich das Studium der Geschichte, das er 1974 mit einer Dissertation zum Luzerner Patriziat im 16. und 17.

Jahrhundert abschloss. Ein kurzer Abstecher führte ans Stadtarchiv Sursee. Ab 1976 unterrichtete er zunächst als Sekundarlehrer in Emmen, dann als Geschichtslehrer am Seminar und an der Kantonsschule Musegg. 2003 wurde er als Fachleiter Geschichte an die Pädagogische Hochschule Luzern berufen. Zudem lehrte er als Dozent für Geschichtsdidaktik an der Universität Freiburg. Die meiste Zeit seines Lebens wohnte Kurt Messmer mit Frau und Familie in der Gemeinde Emmen, wo er sich auch im öffentlichen Leben engagierte. 2018 wurde er mit dem Emmer Kulturpreis ausgezeichnet.

GESCHICHTE DER GESCHICHTE

Soweit der Werdegang des Historikers, den ich hier lieber als wahren Geschichtsfreund bezeichne. Der Begriff mag etwas altmodisch tönen, unpassend für einen so aufgeschlossenen Zeitgenossen. Doch ich bleibe dabei. Kurt Messmer war zunächst einmal in seiner ganzen Erscheinung und in seinem Umgang ein ausgesprochen freundlicher, zugewandter Mensch. Sodann war der Geschichtsprofi mit einer grossen Zahl

geschichtsinteressierter Menschen als Experte, Berater und anregender Gesprächspartner kollegial-freundschaftlich verbunden. Und schliesslich blieb er bis an sein Lebensende ein unerschütterlicher Verfechter und Freund der Geschichte und deren Vermittlung. «Dabei bestätigt sich, dass es nur etwas gibt, das spannender als die Geschichte ist, nämlich die Geschichte der Geschichte», sagte er letztes Jahr in einem Interview mit dieser Zeitung. Klar, dass diese Leidenschaft kein Ablaufdatum kannte. Nach der Pensionierung (2011) ging es munter weiter: Bücher, Blogs und Artikel schreiben, Museen und Ausstellungen mitgestalten, bei Führungen und Veranstaltungen mitwirken. Auch Sempach profitierte immer wieder von seinem ungebrochenen Tatendrang und fundierten Wissen.

PLÄDOYER FÜR GRAUTÖNE

Mit der Schlacht von Sempach und deren Folgen und noch mehr mit dem, was die Nachwelt daraus machte, beschäftigte sich Kurt Messmer schon früh. Sempach und Winkelried waren für ihn eigentliche Lehrstücke, um zu zeigen, wie Geschichte «gemacht» wird und wie Mythen entstehen. Damit verloren für ihn jedoch alte Geschichten und Geschichtsbilder nicht ihre Bedeutung. Vielmehr riefen diese aufgrund von Forschungsergebnissen nach einer neuen Deutung und erhielten einen neuen Stellenwert. «Geschichte existiert nicht einfach. Jede Zeit muss zur unabänderlichen Vergangenheit einen eigenen Zugang finden. (...) Dabei werden wir uns bewusst, dass wir in einer langen Reihe stehen. Wir sind weder die Ersten noch die Letzten», erklärte er als Festredner der Schlachthausjahrzeit 2006 und plädierte für Grautöne anstelle von Schwarz-Weiss-Malerei in der Darstellung unserer Landesgeschichte. Wichtig waren ihm dabei das gemeinsame Gedenken, eine demokratische Erinnerungskultur und die ehrliche Auseinandersetzung mit der

nicht immer so hehren Vergangenheit. Dieser Devise folgte auch seine Mitarbeit bei der Neugestaltung und Weiterentwicklung des Rathausmuseums in Sempach. Sie war ihm ein Herzensanliegen. Zudem schrieb er regelmässig Beiträge für die Sempacher Festzeitung aus Anlass der Jahrzeit. Seit 2017 verfasste er für das Landesmuseum Zürich über 50 Blogs zu geschichtlichen Themen, welche grossen Zuspruch fanden. Einer dieser reich bebilderten Beiträge handelt vom Sempacherkrieg und dessen Bedeutung für Luzern (Vorabdruck in der Festzeitung 2021). Sein letzter Blog galt dem sozialdemokratischen Bundesrat Max Weber (1897–1974). «Viele seiner Standpunkte sind übertragbar auf die Gegenwart», lautete ein Fazit des Autors (blog.nationalmuseum.ch).

KRITISCH UND ENGAGIERT

Das Ringen um objektive Rückschau, um Transparenz in der Darstellung und um konsensfähige Ergebnisse durchzieht das Lebenswerk Kurt Messmers. Dabei verstand er sich selber als kritischen Sucher und bekannte sich mitunter als skeptischen Zweifler. Immer aber war er bereit, andere Auffassungen nicht nur anzuhören, sondern sich damit auch auseinanderzusetzen. Rote Linien – das gab es freilich. Eine davon war das Absingen des blutrünstigen «Sempacherlieds» («Lasst hören aus alter Zeit») anlässlich der Gedenkfeier. Vor ein paar Jahren ersuchte er die zuständigen Instanzen schriftlich, bei künftigen Gedenkfeiern darauf zu verzichten. Ohne Erfolg. Ein neuer Anlauf wurde erwogen, als wir uns vor Ende Februar zum heiter gestimmten Austausch zu dritt in Luzern trafen. Kurt Messmer liebte solche gelegentlichen Gesprächsrunden am Wirtshausstisch. Niemand ahnte damals, dass es unsere letzte Begegnung sein sollte. Wir werden unseren Geschichtsfreund vermissen.

HANS MOOS

«GWÜSS IST DER TOD, UNGWÜSS SEIN ZEIT»

2014 verfasste Kurt Messmer im Auftrag der Pädagogischen Hochschule Luzern ein Arbeitsheft zum Thema Totentanz in der Zentralschweiz. Sein Titel: «Gwüss ist der Tod, ungwüss sein Zeit», sozusagen das Grundmotiv des Totentanzes. Es geht um die letzten Dinge, auf ganz unterschiedliche Weisen eindringlich dargestellt in Kirchen, auf Brücken, in Büchern. Dies einem jugendlichen Publikum zu vermitteln, ist für Lehrpersonen eine Herausforderung. In seiner Anleitung zieht Kurt Messmer auf gut 60 Seiten alle Register seiner Vermittlungskunst. «Geschichte ist immer konkret», lautet hier die Devise. Dies bedeutet auch: Bildquellen studieren, Darstellungen vor Ort besichtigen, Querbezüge zur Gegenwart herstellen. Einen wichtigen Platz im Heft erhält die Kirche St. Martin von Kirchbühl ob Sempach mit Wandmalereien, Beinhaus und altem Friedhof. Ein Wandbild aus der Zeit um 1300 erzählt die Legende von den drei Toten und den drei Lebenden, eine Art Vorlauf zu den späteren Totentanz-Darstellungen in Luzern und anderswo. Kirchbühl war ein Lieblingsort von Kurt Messmer, für dessen Erhalt und Weiterentwicklung er sich noch in jüngster Zeit einsetzte.



Juni 2014: Kurt Messmer und Martin Steger (damals Sempachs Stadtarchivar) unmittelbar vor der Eröffnung des neu gestalteten Museums im renovierten Sempacher Rathaus. Foto Otto Schmid

Geschichtslobbyisten: Winkelried, Tell, Bruder Klaus

GESCHICHTE FREIHEIT, SOLIDARITÄT UND NEUTRALITÄT FORDERN (NOCH IMMER) DIE SCHWEIZ



Das Nationaltrio – Winkelried, Tell, Bruder Klaus – passt auch in Zukunft immer für eine Sempacher Rede.

Die drei Statuen des Nationaltrios im Bundeshaus: links Arnold Winkelried als Symbol der Opferbereitschaft, in der Mitte Niklaus von Flüe als Symbol der Versöhnlichkeit und rechts Willhelm Tell als Symbol der Freiheit.

Foto Parlamentsdienste

In der Entstehungsgeschichte der Eidgenossenschaft und ihrer Darstellung wirkten und wirken drei Lobbyisten der Freiheit, des Sozialen und der Neutralität, die zwei Mythenfiguren und Nationalhelden Tell, Winkelried sowie der Mystiker und Asket Niklaus von Flüe als nationaler Schutzpatron.

NIKLAUS VON FLÜE – NEUTRALITÄTER

Die Bruder-Klaus-Statue steht, mit Winkelried auf gleicher Höhe, in der Bundeshaus-Eingangshalle. Niklaus v. Flüe (1417–1487) prägt eine bei vielen noch immer populäre Maxime staatlichen Handelns. Seine beiden tradierten Ratschläge – «Macht den Zaun nicht zu weit» und «Mischt euch nicht in fremde Händel» – wurden ihm allerdings nach seinem Tod zugeschrieben. Dennoch sind Neutralität und Frieden die Devisen des seit 1947 katholischen Heiligen.

WILHELM TELL – FREIHEITSAKTIVIST

Freiheitsaktivist Wilhelm Tell muss sich im Bundeshaus mit einer Nische im Nationalratsaal, vorne links, begnügen. Da passiv sitzend, die Armbrust auf den Knien. Symmetrisch dazu, rechts im Saal, hat Gertrud, die Stauffacherin, Platz genommen. Sie ermutigte ihren Ehemann, Landammann Werner

Stauffacher aus Schwyz, sich von Gesslers Druck zu befreien. Für die «gerechte Sache» riet sie zum Krieg. Werner zögert: «Hast Du wohl bedacht, was du mir rätst?» (Schiller, Wilhelm Tell).

Tell wird vom Historiker Jean François Bergier als «erster Schweizer» bezeichnet (Grosse Schweizer und Schweizerinnen, erschienen zu 700-Jahre Eidgenossenschaft 1291–1991). Der Freiheitkämpfer ist bekannter als Werner Stauffacher, Walter Fürst und Arnold von Melchtal. Im Bundeshaus aber haben die drei seit 1914 den prominentesten Platz. In Kalkstein gemeisselt, halten sie in der Eingangshalle ihre Hände schützend über den Bundesbrief.

WINKELRIED – SOZIALSTAATLER

Die Statue Winkelrieds, in einer Nische der Kuppelhalle, zeigt ihn nicht in feindlichen Speeren liegend. Er steht aufrecht. Entspannt umfasst er mit beiden Händen drei abgebrochene, in seiner Brust steckende Speere. Einen verklärt leeren Blick richtet er nach oben, gegen die Bundeshaus-Kuppel, mit seiner Devise. Beim Bau des Palais fédéral (1902) platzierte Architekt Hans Wilhelm Auer Winkelrieds Vermächtnis als Glas gewordene Staatsdevise in der Kuppel: Unus pro omnibus, omnes pro uno. Einer für

alle, alle für einen. Damals wie heute eine (fragile) Verpflichtung.

Die Heldentat des Erni Winkelried (Schreibweise in der Schlachtkapelle) vom 9. Juli 1386 in der Schlacht bei Sempach wertet Guy Marchal in seinem Buch «Sempach 1386» als «Zufall oder Unfall». Erst nachträglich wurde sie zu einer «Sternstunde Luzerns und der Eidgenossenschaft».

Der Mann ohne Namen, anfänglich bloss der «getrübte man», schrieb mit seinem Ruf bei Sempach Schweizergeschichte. Von seinem suizidal-aufgespießten Niedersinken ist die wohl formulierte Devise überliefert: «Eidgenossen, ich will euch eine Gasse machen. Sorgt für mein Weib und meine Kinder!» Im Extremfall war er bereit, sein Leben für das Land zu geben. Zugleich verpflichtet er den Staat zu sozialer Sorge. Winkelried, ein früher Sozialstaatler.

LOBBYISTEN FÜR GESCHICHTE

Je länger und dicker die Speere wurden und je grösser ihre Zahl, die Winkelried in den Erzählungen packte, desto distanzierter wurde die Forschung zur Heldentat. Historiker Georg Kreis sagt sogar: «Die Sempach-Geschichte ist ausgeforscht.» Heute sei «das Zusätzliche (...), die Historiografie zum

Umgang mit der Geschichte» von Bedeutung (Was mit «Sempach» anfangen, in: Geschichtsfreud 2012).

Wenn Historiker dieses «Zusätzliche» ergründen, interessiert sie beispielsweise, wie politische Parteien und Gruppen, Organisationen oder Unternehmen Geschichte für ihre Zwecke nutzen. Sei es, um die Reputation zu stärken oder Vorwürfe abzuwehren. Geschichtsnutzer nennt Georg Kreis «Zeremonienmeister» oder «Ingenieure» der Geschichte. Treffender wäre es, von Geschichtslobbyisten zu sprechen. Das Nationaltrio – Winkelried, Tell, Bruder Klaus – passt auch in Zukunft immer für eine Sempacher Rede. Die Werte und Interessen der Troika können für alles passend interpretiert oder instrumentalisiert werden. Dazu einige Redevorschläge.

JEDERZEIT ZEITGEMÄSS

Themen für künftige Reden bei der Sempacher Schlachtjahrzeit:

1. Bundesverfassung

Art. 2 Zweck, eidgenössische Herausforderungen: Freiheit, Volksrechte, Unabhängigkeit, Sicherheit, Wohlfahrt, Nachhaltigkeit, Zusammenhalt, Frieden. Anschlussfähig sind auch Vielfalt, Chancengleichheit, Lebensgrundlagen.

2. Zeitgeist

Ausdruck des Zeitgeistes war es, als die Schlachtjahrzeit zur Gedenkfeier (inkl. Festakt, ohne Marsch zum Schlachtfeld) und Mittelalterkilbmarkt wurde. Der Krieg ist zurück, mit geo-, europolitischen und eidgenössischen Folgen. Gibt es zeitlose Feierformen?

3. Zukunft braucht Herkunft

Diese Devise stammt von Odo Marquart, Philosoph. Herkunft braucht Zukunft, gilt aber auch. Gegenwart braucht beides: historisches Bewusstsein und Zukunftsaussichten. Zudem bleibt die Aufgabe, beides zu vermitteln.

4. Bürger Winkelried

Winkelrieds Heldentod wurde zeitgemäss überhöht als Bürgerpflicht: «Einer-für-alle-alle-für-einen». Dazu vier Staatspflichten (ohne Helden): schützen; sorgen; ermöglichen; die Menschen möglichst in Ruhe lassen.

5. Die Kleinen

Alle wollen das Gute. Woher kommt es? Nicht von den Guten, sondern von den Kleinen, sagt der österreichische Philosoph Leopold Kohr.

6. Neutralitäts-Nutzer

Alle denken sich ihre Neutralität. Als Zauberstab funktioniert sie nicht. Sie ist und bleibt ein schwieriges Instrument, zu spielen nur in Variationen. Wem nützt die schweizerische Neutralität? Wer nutzt sie, die ändern oder wir?

7. Bergmusik

Gertud riet, im «Klang der Waffen» gegen «die Herren der Welt» zu kämpfen. Schiller dagegen hofft, dass der Waffenklang in «Musik vom Berge» zu verwandeln sei. Seine Anweisung in der Tell-Schlusszene: «Indem die Musik von Neuem rasch einfällt, fällt der Vorhang.»

8. Streitgut

Demokratisch streiten ist unsere Herausforderung. Sie steht auch in der westlichen Welt scharfer Konkurrenz zum Diktat.

9. Drei ...

Im Redemanuskript sollten mehrfach drei ... stehen. Die so angedeutete Pause steht selbstverständlich nicht für das Nichts. Vielmehr sollen die drei ... «eine Gasse machen» für eigene, weiterführende Gedanken der Zuhörenden.

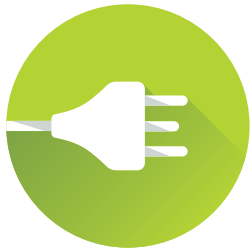
10. Gretchenfrage für Geschichtslobbyisten

«Nun sag, wie hast du es mit der Geschichte [Religion]?» Verweist das «alte Zeug», wie Martin Heidegger, Philosoph, meinte, noch auf unser Leben. Rednerinnen und Redner in Sempach werden transparent machen müssen, für welche Geschichte sie lobbyieren.

HILMAR GERNET

Dr. phil. Hilmar Gernet, Historiker, ist Gründer und Inhaber der Firma Ger.net GmbH, Politik, Kommunikation. Geschichte. Er berät Unternehmen und Organisationen, ist Lehrbeauftragter an der Universität Luzern und leitet den Pro Libro Verlag Luzern.

Anzeige



ELEKTRO – SO EINFACH.

Elektro- und Lichtinstallationen mit zuverlässigem 24h-Service. Wir engagieren uns für Sie. Nehmen Sie mit uns Kontakt auf.

Ihre Ansprechpartner



Peter Helfenstein

Leiter Geschäftsstelle Sempach
041 468 01 10



Silvano Käppeli

Leiter Geschäftsstelle Sursee
041 925 63 00



Markus Geisseler

Leiter Geschäftsstelle Buttisholz
041 929 05 00

www.ckw.ch/elektro

CKW.
Axpo Group

Unser Gastkanton – das vielseitige Nidwalden

NIDWALDEN EIN KANTON, IN DEM ES NEBST ALPINER LANDSCHAFT NOCH VIEL MEHR ZU ENTDECKEN GIBT



Die Ausblicke erhaschen alles: Kulturland, Siedlung, Wälder, Berge und den Vierwaldstättersee.

Foto Geri Wyss

Ein Rundweg um Stans bietet vielfältige Ansichten des Nidwaldner Hauptortes. Dörfliche und landwirtschaftliche Einblicke gehören genauso dazu wie eine aussichtsreiche Passage und ein Spielplatz mit Aussicht. Und eine Bahnbarriere nur für Fussgänger.

Nidwalden bietet eine vielfältige vor-alpine Landschaft, in der es viel zu entdecken gibt. In Nidwalden kann man velofahren, biken, wandern oder im Vierwaldstättersee baden. Und Ski fahren, beispielsweise auf der Klewenalp. Ein Teil des Skigebiets in Engelberg, Obwalden, gehört zu Wolfenschiessen und liegt somit auch auf Nidwaldner Boden. Und ein Skisuperstar kommt ebenfalls aus Nidwalden, Marco Odermatt. Nidwalden ist Gastkanton der diesjährigen Gedenkfeier. Demjenigen, von dem man sagt, er habe sich in die Speere der Habsburger geworfen, ist in Stans ein Denkmal gewidmet: Arnold von Winkelried. Er soll sich geopfert haben, um den Eidgenossen eine Gasse zu öffnen, die zum Sieg bei der Schlacht von Sempach geführt habe. Aber dazu später noch etwas mehr.

BAHNÜBERGANG FÜR FUSSGÄNGER
Der Bahnhof Stans ist Ausgangs- und Endpunkt der rund zweistündigen Wanderung, die mit «Rund um Stans» beschildert ist. Erst einmal führt die Route durch Quartiere, was eigentlich wenig spektakulär ist, und doch gute Eindrücke vom Nidwaldner Hauptort bietet. Zu erwähnen wäre da etwa die Tatsache, dass Stans trotz der Zentrumsfunktion ein Dorf geblieben ist. In Stosszeiten kann auf den Strassen dennoch mal viel Verkehr herrschen, was die Wanderin oder der Wanderer erlebt, wenn die Stansstadterstrasse in der Nähe des Kreisel beim Einkaufszentrum Länderpark überquert wird. A propos Überquerung: Nach dem Niederdorf passiert man die Schienen der Zentralbahn, nachdem sich eine kleine Bahnschranke geöffnet hat.

WEITBLICK ÜBER STANS

Am Ende des Quartiers «Wirzboden» ändert der Charakter des Wegs abrupt. Ein schmaler Pfad steigt recht steil bergan und führt über Wiesen vorbei an Bauernhäusern. Ebenfalls kommt man an Hochwasserschutzbauten vorbei, die belegen, dass vom Stanserhorn nach Starkniederschlägen auch mal ordentlich Wasser zu Tal stürzen kann. Während längerer Zeit geniesst man nun den Panoramablick über den Stanser Boden hinüber zum Bürgenstock. Später lädt der Spielplatz Klostermatt zum Verweilen ein. Nach einem letzten kurzen Anstieg erreicht man auf der Hueblegg wieder eine asphaltierte Strasse, der man folgt bis St. Heinrich, wo man wieder den Talboden unter den Füßen hat. Dort spaziert man kurzzeitig der Engelbergstrasse entlang, um bald rechts abzuzweigen und auf einem schmalen, geteerten Pfad dem Dorfzentrum entgegen weiterzugehen, wieder vorbei an Quartieren. Nach etwa zwei Stunden ist man zurück am Bahnhof.

WINKELRIED IST AUCH DA

Auf dem Weg rund um Stans bewältigt man rund 7,3 Kilometer und gut 150 Höhenmeter. Ab dem Bahnhof lohnt sich allerdings noch der fünfminütige Abstecher zum Dorfplatz. Dort, im oberen Bereich, befindet sich das Winkelrieddenkmal. Es zeigt den Nationalhelden, wie er in den Speeren des Feindes liegt und über ihm ein anderer Eidgenosse in den Kampf gegen die Habsburger zieht. Der Basler Künstler Lukas Ferdinand Schlöth hatte das Werk 1865 geschaffen als komplexe Dreier-Komposition aus Carrara-Marmor und der vom Züricher Architekten Ferdinand Stadler errichteten Sandsteinhalle.

VIelfach interpretierbar

Laut einer Beschreibung des Nidwaldner Museums sind im Denkmal viele Verweise auf die Ereignis- und Wirkungsgeschichte des Winkelried-Mythos angelegt. Formal stellt die Komposition dreidimensional eine Pyramide oder zweidimensional ein Dreieck dar. Der Morgenstern und die Speere

nehmen der strengen Dreiecksform die Starrheit und bringen Bewegung in die Gruppe. Gleichzeitig deuten sie auf die sich gegenüberstehenden – ausserhalb der Plastik liegenden – Heere. Stehe also die horizontale Achse für die räumliche Dimension der Schlacht von Sempach (rechts das eidgenössische, links das habsburgische Heer), heisst es auf der Website des Nidwaldner Museums weiter, so lasse sich die vertikale Achse als zeitliche Dimension der Schlacht von unten nach oben lesen: «Der tote Mann unten stellt den missglückten Versuch der Eidgenossen dar, die Speere zu überwinden; der Opfertod Winkelrieds in der Mitte führt zur Wende der Schlacht; der über die beiden gefallenen Männer hinwegstürmende Jüngling bringt den Sieg.»

GERI WYSS

Weitere Infos: www.nidwalden.com/de/tour/rund-um-stans

DENKMAL GANZ ANDERER ART

Beim Allweg in Ennetmoos steht das Franzosendenkmal. Die klassische Form eines Obelisken kommt weit bescheidener daher als das Winkelrieddenkmal. Im Jahr 1900 war das Denkmal eingeweiht worden. Inspiriert vom Winkelrieddenkmal, gab es einen Entwurf des jungen Bildhauers Eduard Zimmermann, der eine Nidwaldner Familie zeigte, wie sie um den gefallenen Vater trauerte. Dieser wurde jedoch nie umgesetzt, unter anderem, weil die Nidwaldner Konservativen und Liberalen unterschiedlichen Ansichten über die Ausgestaltung des Denkmals hatten, das der vielen Nidwaldner Opfer der militärischen Strafaktion der Franzosen gedenkt. Die Freisinnigen setzten sich schliesslich durch, weshalb der sieben Meter hohe Obelisk aus massivem Granit geschaffen wurde. Dessen Schöpfer, Bildhauer Alois Zraggen aus Hergiswil, ist heute praktisch in Vergessenheit geraten.



Die Wanderung rund um Stans bietet auch schöne Rastplätze wie hier in der Huobegg.

Foto Nidwalden Tourismus



Beim Quartier Wirzboden wird der Weg plötzlich schmal und führt in der Folge durch Wiesland – weiss-rot-weiße Markierung beachten.

Foto Geri Wyss



Das Winkelrieddenkmal steht im oberen Bereich des Stanser Dorfplatzes hinter der Kirche St. Peter und Paul.

Foto Nidwalden Tourismus

Weshalb das Gestern das Heute prägt

GEDENKFEIER 2024 BUNDESRAT ALBERT RÖSTI HIELT DIE FESTREDE

LIEBE MITBÜRGERINNEN UND MITBÜRGER

Wir kommen heute hier in dieser Kirche zusammen, um der Schlacht bei Sempach vom 9. Juli 1386 zu gedenken. 1386 – das ist ganz offensichtlich schon eine Weile her. Und so mag sich der eine oder andere vielleicht doch fragen, warum wir heute hier sind, 638 Jahre nach der Schlacht. Was bedeutet uns dieses Ereignis noch, das so lange zurückliegt? Wofür eine Gedenkfeier, wo wir doch nun in einer so ganz anderen Zeit leben?

Ich persönlich bin gekommen, weil mich Ihre Einladung geehrt und gefreut hat. Weil Luzern in unserem Land zu den ganz wichtigen Kantonen zählt. Und weil Sempach so schön gelegen und nur schon die Fahrt hierhin an einem Junimorgen prächtig ist. Vielen Dank also, dass ich heute hier bei Ihnen sein und einige Worte an Sie richten darf.

Aber das ist natürlich nicht einmal die halbe Antwort – es geht nicht um einen Ausflug an einem Sonntagmorgen; es geht nicht um meine Befindlichkeit. Da muss mehr sein. Und da ist mehr:

Sie pflegen dieses Gedenken seit Jahrhunderten, weil wir alle immer wieder spüren, dass wir auf Früherem aufbauen; dass unser Erfolg nicht allein unsere Leistung ist, sondern auch die unserer Vorfahren. Das hat mit Demut zu tun. Und mit Dankbarkeit.

SEMPACH ALS SINNBILD

Es ist ja in gewissen Kreisen Mode geworden, über unsere Geschichte möglichst streng zu urteilen, überall Fehler zu suchen und alles und jedes zum blossen Mythos zu erklären.

Wenn wir Sempach hören, dann denken wir an Arnold von Winkelried und den ihm zugeschriebenen Ausspruch «Ich will euch eine Gasse machen». Jetzt mag es historische Zweifel geben, ob es Winkelried überhaupt gab. Und wenn, ob er sich tatsächlich in die Phalanx der feindlichen Spiesse geworfen und sich so für die Freiheit geopfert hat, wie es überliefert ist. Ich möchte mich jetzt natürlich nicht in einen historischen Fachstreit einmischen, der bis ins vorletzte Jahrhundert zurückreicht.

Stattdessen möchte ich einige grundsätzliche Gedanken mit Ihnen teilen, was uns Geschichte bedeutet. Warum die Vergangenheit in die Gegenwart hineinwirkt. Weshalb das Gestern unser Heute prägt.

Die Schlacht bei Sempach ist ein hervorragendes Beispiel dafür; ich sehe

Sempach als Sinnbild für wichtige Eigenheiten und Wesenszüge unseres Landes. Ich will drei davon hervorheben: Zuerst einige Worte dazu, wie die Schweiz von unten nach oben gewachsen ist. Zweitens etwas zu unserem Erbe, das wir von den Generationen vor uns übernehmen durften. Und abschliessend spreche ich Freiheit und Eigenständigkeit an – das Motiv der Schlacht darf ja nicht fehlen.

DIE SCHWEIZ – VON UNTEN NACH OBEN GEWACHSEN

Wir unterscheiden uns von anderen Ländern durch unsere Entstehung; die Schweiz ist von unten gewachsen, hat sich aus Talschaften und Städten wie Sempach und Luzern entwickelt. Die Schlacht von 1386 zeigt uns das wunderschön:

Zwei Namen sind uns bis heute geläufig – auf der Seite der Habsburger haben wir den adligen Herrscher und Heerführer, Leopold III. von Österreich, auf der Seite der Eidgenossen dagegen einen Mann aus dem Volk, einen tapferen Kämpfer, einer aus dem Heer, einer aus dem Haufen, wie man damals sagte, einer, der in der Not hervortritt und im entscheidenden Augenblick die Schlacht wendet. Leopold und Winkelried, beide stehen für eine Staatsidee – und der Kontrast könnte nicht grösser sein.

Was sagt uns das über die Schweiz?

Es kommt bei uns nicht auf das hohe Amt, die wichtige Stellung, die edle Geburt an, sondern auf die Leistung, den Einsatz, das beherzte Tun.

Die Schweiz entsteht als das Land, das sich von unten, vom Volk her organisiert. In dem die Leute aus dem Volk die Verantwortung tragen, in dem sie das Schicksal selbst in die Hand nehmen. Darum spielt es meiner Meinung nach auch keine so grosse Rolle, ob es Winkelried gegeben hat. Vielleicht ist er auch einfach nur eine Symbolfigur für all die Gefallenen aus dem gewöhnlichen Volk, die mit ihrem Tod die Freiheit retteten. Kann ja sein – aber das schmälert den Erfolg von damals nicht. Denn was die Eidgenossen in dieser schwierigen Schlacht alle gemeinsam erreicht haben, den Erhalt der Freiheit, das ist kein Mythos, sondern Tatsache.

Die Kraft kam und kommt bei uns nicht von einer hohen Elite, sondern aus dem Volk. Das bestimmt unseren Staatsaufbau bis heute: Wir sind dieser historische Sonderfall, der von unten nach oben gewachsen ist; die aktive, engagierte Bürgerschaft steht bei uns im Vordergrund, während die

meisten anderen Länder von einer monarchischen und hierarchischen Tradition geprägt sind.

Dieser grundsätzliche Unterschied besteht nach wie vor: Vergleichen wir zum Beispiel die Präambel des wichtigsten EU-Grundlagenvertrages, des Vertrages von Lissabon, mit der Präambel unserer Bundesverfassung:

Der Vertrag von Lissabon beginnt mit einer Aufzählung aller Staatsoberhäupter: «Seine Majestät der König der Belgier, der Präsident der Republik Bulgarien, der Präsident der Tschechischen Republik, Ihre Majestät die Königin von Dänemark usw...»

Bei uns beginnt die Verfassung mit: «Im Namen Gottes des Allmächtigen! Das Schweizervolk und die Kantone (...) geben sich folgende Verfassung: ...»

Da haben wir wieder diesen Kontrast der Staatsideen, wie bei Leopold und Winkelried. Die Organisation von oben versus die Organisation von unten.

Verschiedener können Staatsauffassung kaum sein; und diese fundamentalen Unterschiede bestimmen Staatsorganisation und Gesetzgebung, ziehen sich durch Regulierung und Rechtsprechung – wie wir gerade vor ein paar Wochen in einem Urteil des EGMR gegen die Schweiz wieder mit Irritation feststellen mussten.

Auch darum sollten wir immer sehr genau prüfen, welche Regulierung internationaler Organisationen wir übernehmen. Die meisten passen schlicht nicht zu unserer freiheitlichen, direktdemokratischen Staatsform.

DIE SCHWEIZ ALS ERBE

Das bringt mich zum nächsten Punkt: Die Schweiz ist ein Erbe. Generationen haben es an die nächste Generation weitergegeben. Auch daran erinnert diese Feier heute.

Nun liegt das Erbe in unserer Hand. Wir haben zu entscheiden, was wir damit tun. Seit Sempach mögen 638 Jahre vergangen sein. Aber die Fragen von damals haben sich in all den vielen Jahrhunderten in unterschiedlichen Formen immer wieder gestellt: Was ist uns unsere Freiheit wert? Sind wir bereit, sie zu verteidigen, für sie zu kämpfen? Wollen wir unser Erbe weitergeben? Viele vor uns mussten diese Fragen angesichts von Kriegen beantworten.

Wir sind da in einer vergleichsweise glücklichen Lage. Zwar kommen die Kriege wieder näher. Und auch wir dürfen nicht mehr länger vom ewigen Frieden träumen. Wir müssen grosse Anstrengungen unternehmen, um

«Wofür eine Gedenkfeier, wo wir doch nun in einer so ganz anderen Zeit leben?»

ALBERT RÖSTI



Albert Rösti hielt 2025 die Festrede.

Foto Stefanie Zumbach

unsere Armee wieder so auszurüsten, dass sie unser Land im Ernstfall verteidigen kann.

Aber die Freiheit wird nicht nur durch fremde Armeen bedroht. Darum stellt sich die Frage nicht nur militärisch, sondern auch politisch – in verschiedensten Schattierungen. Manchmal scheint mir fast, unser grosser Erfolg, unser grosser Wohlstand hätten zu einer Gleichgültigkeit geführt, ja fast zu einem Überdruß an all dem, was diesen Erfolg überhaupt erst möglich gemacht hat.

FREIHEIT UND EIGENSTÄNDIGKEIT

Damit komme ich zurück auf die Schlacht bei Sempach: Der Sempacherkrieg war die entscheidende Auseinandersetzung zwischen den eidgenössischen Stadt- und Talgemeinden einerseits und dem habsburgischen Adel andererseits.

Der Sieg der Eidgenossen und die habsburgische Niederlage erregten damals weit herum Aufsehen. In der österreichischen Geschichtsschreibung galt sie als Untat rebellischer Untertanen gegen ihren rechtmässigen Herrn. Die Schlacht von Sempach zeigt uns beispielhaft, was gegen alle Wahrscheinlichkeit möglich ist: Da erheben sich städtische Untertanen und

Bauern gegen die Obrigkeit, besiegen eine der besten und modernsten Armeen der Zeit und etablieren ein Staatswesen, das radikal anders organisiert ist, als was man ansonsten in dieser Zeit kennt. Die Schweiz ist so als freiheitliche Antithese zum Obrigkeitsstaat entstanden – und erwies sich als Erfolgsmodell!

Mut zur Freiheit und Unabhängigkeit braucht es nicht nur im Krieg, nicht nur in der Schlacht. Sondern auch, wenn es darum geht, als Land seinen eigenen Weg zu gehen. Manchmal auch im Widerspruch zum Umfeld. Manchmal auch im Widerspruch zum Zeitgeist.

Hätten unsere Vorfahren aufs Ausland geschickt, hätten sie dem Zeitgeist gehorcht und stets übernehmen wollen, was gerade Mode ist, gäbe es die Schweiz heute nicht. Für mich ist die Geschichte des Sempacherkrieges darum ein zeitloses Plädoyer für mutige Eigenständigkeit. Gegen Gleichgültigkeit, gegen Mutlosigkeit und gegen Überdruß an der Freiheit.

In diesem Sinne schliesse ich mit dem Dank an die Generationen vor uns, die uns ein freies Land als Erbe überlassen haben und mit dem Dank an alle, die sich weiterhin für unsere Freiheit und für eine eigenständige Schweiz einsetzen!

Anzeige

IHR ALLESKÖNNER AUS DER REGION!



WM Druck Sempacher Zeitung AG
Sempachstrasse 7, 6203 Sempach Station
Telefon 041 469 70 30
mail@wmdruck.ch, wmdruck.ch



Endlich frei!

SEMPACH EIN KONSPIRATIVER BERICHT AUS DEN LUZERNER VORLANDEN.



+++ pünktlich zum 750. Gedenken der Schlacht von Sempach sind die Urkantone wieder frei +++ das Ende von Fremdherrschaft und abgehenden Steuerlasten +++ zehntausende jubeln und feiern +++ Gerichte und Exekutive in eigener Hand +++ neue Pässe (mit Schweizerkreuz!) ab Herbst +++ Hoffnung in Luzern +++ Zürich und Bern beugen sich +++ Basel wird nicht wieder aufgebaut +++ das Bündnerland kämpft weiter +++

SEMPACH, AM 9. JULI 2136

Es war ein fast 100 Jahre andauernder Streit, blutig und teuer, mit unermesslichen Opfern – aber es hat sich gelohnt. Seit Beginn dieses Jahres sind die Kantone Walden, Uri und Schwyz die ersten Schweizer Kantone, die sich aus der Herrschaft der Wiener Zewa (Zweite Europäische Werte-Allianz) befreien konnten. Zehntausende Eidgenossen sangen und tanzten im vergangenen Monat tagelang in unseren verödeten Landschaften und verlassenen Gassen. Die Freude unter der jahrelang unfreien Bevölkerung scheint grenzenlos. Doch besteht weiterhin die Befürchtung, dass Wien einschreitet. Ob dies unter dem Vorwand der seit Januar gültigen 13. Epidemie-Anordnung (im Tessin wurden angeblich infizierte Geissen gemeldet), oder gerichtlich über die panamerikanische Verwaltung in Las Vegas, oder gewaltsam mit militärischen Mitteln der indisch-chinesischen Ost-Allianz erfolgt, darüber streiten die Experten unaufhörlich. Die Informationslage ist seit Langem undurchsichtig, über 80 Prozent aller offiziellen Meldungen sind suspekt. Die Lage schien im letzten Jahr total verworren und auf absehbare Zeit nicht lösbar. Doch letztlich brachte die Natur die entscheidende Wende. Nach dem Ausbruch der Phlegräischen Felder vor fünf Jahren und der Evakuierung der mittelitalienischen Region um Neapel, brach die römische Übergangsregierung der Zewa vor zwei Jahren endgültig zusammen und errichtete ihren sechsten Sitz nunmehr provisorisch in Wien. Doch sowohl das hektisch rekrutierte Personal als auch die Infrastruktur der Stadt ermöglichten ihr keine durchschlagenden Handlungsoptionen, sodass die vor vielen Jahren eingebrachte Klage der Schweizer Urkantone vor dem

supranationalen Tribunal in Hongkong Gehör fand. Der Entscheid im März besagte mit 17 zu 8 Stimmen, dass das alte und seit tausend Jahren verbriefte Recht der Selbstbestimmung der Urschweizer Regionen höher zu bewerten sei als die Annexionen und Verkäufe der noch bewohnbaren und wirtschaftlich evidenten Gemarkungen durch internationale Finanzoperatoren. Aufgrund der fragilen Entwicklung in Afrika und Südamerika verzichteten die vier weltweit grössten Oligarchen-Gesellschaften (das sogenannte Nero-Duck-Quadrat) auf jede Revision und gaben die Kantone Walden, Uri und Schwyz frei. «Zu unbedeutend, zu wenig lukrativ» sei eine weitere Anspannung in dieser Sache, so die juristische Sprecherin der Compagnie. Wer hätte einst gedacht, dass eine schwindende Rendite der Grund für die Erlangung unserer Freiheit werden würde?

GEDÄMPFTE EUPHORIE AM WALDSTÄTTER SEE

An den trocken gefallenen Ufern vom langsam, aber unaufhörlich verschwindenden Waldstätter See, insbesondere in den steil abfallenden Regionen von Bürgenstock und im südlichen Seeteil ist die Lage trüb. «Hier will nichts wachsen, nichts gedeihen», so der Luzerner Statthalter für Bodenfruchtbarkeit Walter Gisler. «Obwohl unsere Bevölkerungszahlen seit Jahren nicht wachsen, bekommen wir die Fehlernährung nicht in den Griff.» Die einstigen Versprechungen, dass der freigesetzte Seeschlamm Fruchtbarkeit und Wohlstand ermöglichen würde, entpuppten sich als das, was sie waren: Versprechungen. Einzig auf den flachen Uferbereichen zeigen gut 25% der Parzellen Genesung und bieten Grund zur Hoffnung, dass eine landwirtschaftliche Nutzung in baldiger Zukunft wirtschaftlichen Ertrag zeigen könnte. In der Zwischenzeit stampfen die Menschen am See weiterhin Bohnen und klaben die spärlichen Maiskörner aus dem Staub. Auch am Abfluss des Sees hat sich die Lage nicht entspannt. Die Reuss ist in diesem Jahr wiederum trocken, der Gemüse- und Obstanbau im Unterland darbt auf niedrigem Niveau, der Viehbestand kommt nicht ins Wachstum. Doch in einem sind sich Experten, Bevölkerung und Verwaltung einig:

Wenn die Urkantone jetzt wieder frei und selbstständig agieren können, dann wird sich eine Lebensenergie entwickeln, mit der wir unsere massiven Probleme vielleicht bewältigt bekommen. Denn das hat sich im Laufe der Jahrhunderte gezeigt und bestätigt: nichts ist widerstandsfähiger als eine freie und glückliche Gemeinschaft, die gemeinsam durch dick und dünn geht. Von wegen «der Tell hat nie gelebt», nichts da mit «der Winkelried ist eine Erfindung»! Der Geist dieser beiden Schweizer Mythengestalten und aller Frauen, Kinder, Freunde und Unterstützer unserer Lebensweise lebt noch immer. Die Schweiz ist und bleibt das Land von ehrlichem Egoismus, aufrichtiger Hilfe und offenem Geist.

BEITRITT ZUR EU UND ZUR NATO WAR DER ENTSCHEIDENDE FEHLER

Wie viele tapfere Frauen und Männer mussten vor 100 Jahren mit Gefängnisstrafe und Ausweisung dafür bezahlen, dass sie für eine Wahrheit eintraten, die mittlerweile historisch und juristisch bestätigt wurde. Die Schweiz hätte nie der EU und der NATO beitreten dürfen. Und das Aussprechen dieser Warnung unter Strafe zu stellen, sich dem unverschämten Druck unserer nördlichen Nachbarn zu beugen, war der Anfang vom Ende. Der erste, der zweite und schliesslich der nuklear beendete dritte Ukraine-Polen-Krieg, die verheerenden Bombardements im Baltikum und in Zentraldeutschland, die Naturkatastrophen in den Niederlanden und in Polen, die Revolutionen in Frankreich und in Italien, sowie der Militärputsch 2097 in Deutschland brachten die an EU und NATO verpflichtete und militärisch entmachtete Schweiz in Lebensgefahr. Dass unsere eigenen Finanzeliten (seit über 150 Jahren hauptsächlich ausländische Investoren) durch Korruption und unfassbare Skrupellosigkeit dazu beitrugen, dass eine einst kräftige Gemeinschaft in Grund und Boden gewirtschaftet wurde, daran müssen wir noch lange therapieren. Jeder und jede konnte die ersten Anzeichen dazu bereits im 21. Jahrhundert erkennen, aber leider hat damals fast die gesamte politische und intellektuelle Elite, und auch die Presselandschaft versagt. Auch das ist mittlerweile historisch gesichert und hinlänglich belegt.

Wer hätte einst gedacht, dass eine schwindende Rendite der Grund für die Erlangung unserer Freiheit werden würde?

CHRISTOPH-BLOCHER-TUNNEL

Um so bedeutsamer ist es, dass die Urenkelin von Dr. Daniele Ganser, Madame Danielle Guerot, die vierte Wiedereröffnung des Gotthardtunnels im nächsten Jahr prominent repräsentieren wird. Dem Ansinnen der Ganser-Stiftung, den Tunnel in Christoph-Blocher-Tunnel umzubenennen, wird wenig Widerstand begegnen. Zu deutlich ist mittlerweile, wie sehr das Lebenswerk von Dr. Ganser und Herrn Blocher in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts dazu beigetragen hat, dass unerschrockener Mut zur Wahrheit über Jahrzehnte hinweg Früchte trägt, und alle Diffamierung umsonst war und ist. Daniele Ganser und Christoph Blocher waren vor 150 Jahren politisch heftig disputierte Akteure im hochaufgewühlten Media-Zirkus, aber beide hatten die Fakten immer auf ihrer Seite.

BERN SOLLTE IN SCHAM VERSINKEN

Eigentlich ist es unglaublich – aber es ist wahr. Seit die EEWA (Erste Europäische Werte-Allianz) nach der Überflutung von Amsterdam und Hamburg kurzerhand Bern zum ersten Kandidaten einer westeuropäischen Glücks-Metropole erklärten (es sei hier erneut betont: dies war keine Wahl, es war eine Verordnung!), seitdem scheint Bern zu kuschen und das Wiener Joch zu erdulden. Mögen sie weniger arm bleiben als wir, aber glücklich und stolz sein, das ist aus anderem Holz geschnitzt. Der von Besançon eingesetzte Vogt Joggi Sone ist sich nicht zu schade, um jeden Sonntagmittag eine ihm vorgelegte Verlautbarung zu verlesen. Liebe Leute, schaltet eure Empfänger ab. Das ist nicht mehr als ein absurdes Trauerspiel.

ZÜRICH HÄNGT AM GELD

Lange war es offen, wie die Zürcher sich positionieren. Doch die Traditionsbank der Arabischen Demokraten, die vormalige SUB-Finance, erklärte im Sommer letzten Jahres, dass sie nur so lange in der Schweiz Arbeitsaufträge vergibt, so lange die Wiener Besatzungsregierung alle Verluste der Bank abdeckt. Seitdem verstummen die Proteste mehr und mehr, und die ehemals kraftvollen Demonstrationen ziehen sich zurück. Das alte und stolze Zürich wird zur Marionette der ineffizienten Finanzwelt. Die Mehrzahl aller Experten sind sich einig: Es dauert keine zehn Jahre mehr, dann haben wir eine handfeste Revolution in Zürich. Geld kann man nicht essen.

BASELS CHEMIE IST TOT, DIE PHARMA KOMMT NICHT WIEDER

Seit Jahren kursiert das Gerücht, dass Basel ein Dorf bleibt. Allen lokalen Anstrengungen zum Trotz wird diese früher künstlerisch und finanziell florierende Stadt bleiben, was sie ist: eine sentimentale Erinnerung an Kreativität und Unternehmertum. Es gibt in den globalen Verlautbarungen derzeit keinerlei Anzeichen dafür, dass Basel-Stadt Hilfen zum Wiederaufbau

von Gebäuden, Brücken oder Quartieren empfangen kann. Die Menschen wandern seit Jahren ab, die Stadt verelendet, und sicher ist dort gar nichts mehr. Unser nördlicher Nachbar hat im franko-germanischen Krieg des letzten Jahrhunderts ganze Arbeit geleistet.

DAS BÜNDNERLAND IST ABGERIEGELT

Die Nachrichtenblockade der Wiener Besatzung funktioniert sehr gut. Aus Davos, Chur und St. Moritz, sowie aus den niederen und hohen Gemeinden kommen kaum Nachrichten durch. Es scheint aber so, dass gut vernetzte Gruppierungen, deren politische Ausrichtung hier im Kernland vollkommen unbekannt ist, immer wieder durch spektakuläre Sabotage-Aktionen auffällig werden können. Ihr neuestes Vorgehen besteht darin, dass Unbekannte aus Wiener Waffendepots Sprengstoff entwenden und damit gezielt Erdrutsche auf tiefer gelegene Militäreinrichtungen erzeugen. Die Rebellen verschütten die Lager der Besatzer mehrmals im Monat. Die betroffene Bevölkerung scheint diese Aktionen zu dulden, wenn nicht sogar zu unterstützen. Aus Wien gibt es dazu keinen Kommentar. Doch vor allem Freude und die Feier der Freiheit sollen jetzt und hier in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gestellt werden. «Es lächelt der See, er ladet zum Bade.» Uri, Walden und Schwyz sind frei. Sie gehen ins Morgen. Die Menschen auf dieser Welt schauen auf die Schweiz. Was hier geschieht, ist massgebend für die Entwicklung der freien Geister. Möget ihr alle in Verantwortung für unsere Kinder handeln. Friede den Hütten. Denn da wohnt der Mensch.

MICHAEL ENGELHARDT

Michael Engelhardt ist in Sempach Kulturschaffender. Er schreibt seit vier Jahren persönliche, politische und eigenwillige Beiträge für diese Beilage.

Das von ihm gegründete Festival Sempach eröffnet heute seine vierte Konzertreihe / 26. Juni, 19.30 Uhr: Ref. Kirche, Büelgass 7: Rausch / 29. Juni, 13.00 Uhr: am Gärtli in der Mittlergass: Gassenstübete / 2. Juli, 19.30 Uhr: in St. Martin auf Kirchbühl: Lyrik & Lyra / 5. Juli, 19.30 Uhr: im Salon der Kulturlaube: Saitenspiel.
Informationen auf festival-sempach.ch



Gedenkfeier Sempach

Sonntag, 29. Juni 2025

Programm

- 08.45 UHR

MORGENBROT FÜR DIE BEVÖLKERUNG
Abgabe der Morgenbrot-Säckli im Städtli
und Kaffeeausgabe in den Restaurants
und im Festzelt
- 09.30 UHR

PROZESSION
Feierlicher Einzug in die Kirche
- 10.00 UHR

**ÖKUMENISCHER GOTTESDIENST
UND FESTAKT IN DER KIRCHE ST. STEFAN**
 - Pfarreileiter Franz Zemp und Pfarrer Hans Weber
 - Grusswort durch Regierungspräsident Reto Wyss
 - Festrede durch Prof. Dr. Peter Gautschi, Zofingen,
Professor für Geschichtsdidaktik an der PH Luzern
 - Mitwirkung MG Harmonie Sempach
- 11.30 UHR

AUSZUG AUS DER KIRCHE
Bevölkerungsapéro im Städtli

WWW.GEDENKFEIER-SEMPACH.LU.CH

IMPRESSUM
Beilage der Sempacher Woche vom
26. Juni 2025.

Layout/Redaktion
Stefanie A. Waldispühl
WM Druck Sempacher Zeitung AG

Beiträge haben verfasst:
Michael Engelhardt, Hilmar Gernet,
Hans Moos, André Heinzer,
Franziska Kaufmann, Jürg Schmutz,
Beat Waldispühl, Ramon Wolf,
Geri Wyss

Verlag und Redaktion
WM Druck Sempacher Zeitung AG,
Sempachstrasse 7
6203 Sempach Station
Verlagsleitung: Gregor Lötscher
Telefon 041 469 70 30
verlag@sempacherwoche.ch
Druck: CH Media Print AG